



Wakamatsu-Film „Akamoru“: Lustkampf in Yokohama

FILM

NEU IN DEUTSCHLAND

Leid hinter Wänden

Akamoru (Japan). „Wir haben keine Zukunft“, sagt Hiroshi, 15, in Yokohama, träumt von nackten Mädchen, legt sich bald zu ihnen und begeht, um Mut zu zeigen, einen Mord.

Der japanische Regisseur Koji Wakamatsu, 31, hatte schon in seinen „Geschichten hinter Wänden“ vom klebrigen Leid der Pubertät berichtet. Auch „Akamoru“ bleibt dabei, wenngleich der Regisseur sein Werk tiefer begreift: „Es ist ein Film über Macht und Ausbeutung.“

Tatsächlich kommen gelegentlich ein Gewerkschaftler und ein Unternehmer ins Bild, viel häufiger jedoch

zappelnde Minderjährige und glatt-häutige Damen, die im Lustkampf stöhnen.

Wakamatsu pflegt seine mißverständlichen Filme (bislang 40) auf Kommunen-Basis herzustellen. Er lebt mit seinen Freunden in einer „kleinen Pension, und dort machen wir zusammen den Film“. Verbunden werden auch die Schwachen trüchtigt.

Bora liebt Tisa

Ich traf sogar glückliche Zigeuner (Jugoslawien). Den Titel hat der jugoslawische Regisseur Aleksandar Petrović, 39, ironisch gemeint. Den Rest, ein hitziges Melodram aus dem heutigen Zigeunerleben in Jugoslawien, nimmt er leider ernst.

Petrović mischte Folklore mit Lore-Roman, filmte (an der schwelgenden Kamera: Tomislav Pinter) echte Zigeuner beim Tanzen und beim Tanzen und beim Tanzen und ließ von professionellen Darstellern folgende Begebenheit einflechten:

Der Zigeunerjüngling Bora, mit Gänsefedern handelnd und einem schlimmen Weibe angetraut, verfällt der schönen Tisa. Traurig zieht er von Gänseherde zu Gänseherde, mordet gar wegen der Kapriziosen und ward nicht mehr gesehen.

Der Folklore-Teil — erstmals spielen Zigeuner sich selbst — ist die bessere Hälfte: Eines der merkwürdigsten, abgeschlossensten Völ-

ker läßt sich bei Hochzeitsriten und Grablegung beobachten und sogar in die Karten sehen.

Aber auch in der klassenlosen Gesellschaft, zeigt der Film, bleiben die Zigeuner, was sie immer waren: Außenseiter.

Coup mit Kniff

Point Blank (USA). Der Gangster Walker (Lee Marvin) tritt über einen teuren Teppich kurz ins Nebenzimmer, um nach der Leiche seiner Frau zu sehen. Als er zurückkommt, ist die Luxusdielen plötzlich leergeräumt.

Mit derlei Bluff-Schnitten, mit Raum-Zeit-Sprüngen, Vor- und Rückblenden und kafkaesken Brimborium verdüstert der Regisseur John Boorman ein Gangsterstück, das sonst bloß spannend und sadistisch wäre.

Boorman, ein Brite in Hollywood, folgt dem Trend der Film-Fabrik, alte Genres mit Cinéasten-Kniffen zu veredeln. „Bonnie und Clyde“, die Parade-Pièce der neuen Welle, ist freilich perfekter.

Marvin, der einen wortkargen Brutalnik vorstellt, wurde bei einem Coup

Angie Dickinson, Marvin in „Point Blank“
Nackt vom Himmel

um seinen Anteil geprellt. Mit einem schweren Trommelrevolver — so die Handlung — schießt er sich rächnend durch bis zur Spitze eines geheimnisvollen Gangster-Syndikats.

Der Regisseur schont dabei weder Menschen noch Material. Ein Obergangster, vom Liebesdienst an einer Blondin (Angie Dickinson) stark entkräftet, wird nackt vom Wolkenkratzer-Dach gekippt. Und Marvin rammt ein weißes Chrysler-Automobil, Jahrgang 1967, so lange gegen Brückenpfeiler, bis der mitfahrende Typ plaudert.

Auch in solchen Fällen: Immer Sicherheitsgurte anlegen.



Petrović-Film „Zigeuner“: Blick in die Karten